

A nighttime aerial view of New York City, showing a dense cluster of skyscrapers with their windows glowing. A yellow horizontal band with the text 'POLICE LINE DO NOT CROSS' is superimposed across the middle of the image. The title 'Bradford & Parks' is prominently displayed at the top in large, bold letters.

Bradford & Parks

POLICE LINE DO NOT CROSS

POLICE LINE DO NOT CROSS

POLICE LINE DO NOT CROSS

**New York mon amour
Requiem für Ginger
Schnee über Manhattan**

Ethan Baker

Band 1-3

Zum Autor:

Ethan Baker, geboren 1974, ist ein Pseudonym. Manche sagen, der Name stehe ihm gut. Es wird gemunkelt, der Autor sei nicht in Deutschland zuhause, kenne sich aber mit der deutschen Sprache trotzdem aus. Man hat ihn durchaus auf einer Universität antreffen können, dazumal, in den späten Achtzigern. Gearbeitet hat er in vielen Jobs und nicht alle standen in direktem Zusammenhang zum schriftlichen Wort. Manche aber schon. Heute verschreibt er seine Zeit mit Krimis und anderen spannungsreichen Literaturgattungen. Eben auch unter Pseudonym.

Dieser Sammelband enthält

New York mon amour

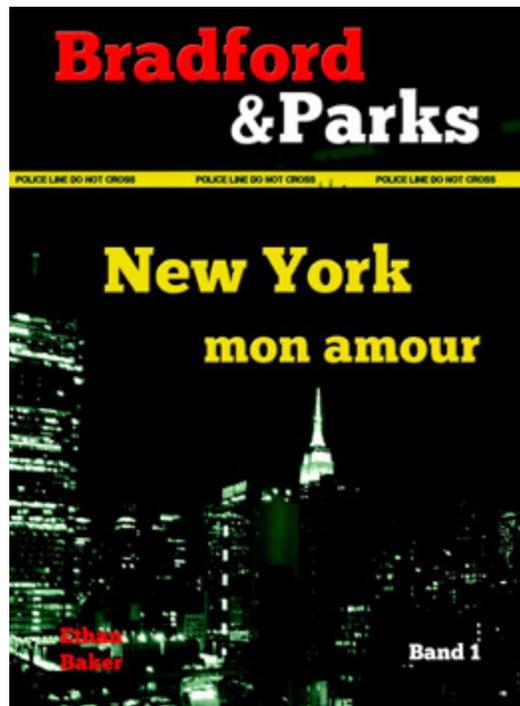
Requiem für Ginger

Schnee über Manhattan

*»Ich kam nach New York und in nur wenigen
Stunden machte New York etwas mit mir: die Stadt
erweckt Möglichkeiten.«*

Philip Roth

Alle in diesem Buch geschilderten Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen wären zufällig und nicht beabsichtigt.



New York mon amour

Eine junge Frau wird am Ufer des Hudson River erschossen. Detective John Parks vom NYPD beginnt seine Ermittlungen im herbstlichen Regen. Dabei erhält er Unterstützung: Avery Bradford wird seinem Team zugesprochen, was dem erfahrenen Parks nicht in den Kram passt.

Die Spuren führen die Ermittler zur berühmten Columbia University, wo die Beamten auf eine Kunstmaklerin stossen, die nicht alles zu sagen scheint, was sie weiss und einen Dozenten kennenlernen, der mehr als eine Leiche in seinem Keller zu verstecken scheint. Sie stolpern über Mitstudenten, die der jungen und toten Frau nicht wirklich freundlich gesinnt sind. Schnell wird klar, dass die Tote viele Menschen mehr als nur bewegt hat. Dafür hütete sie auch mehr als nur ein Geheimnis...

Sie spürte die Kälte auf ihrem Gesicht, die Wärme in ihrer Brust, die geschmeidigen Bewegungen ihres Körpers. Das blonde Haar, das sie zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden hatte, schwankte im Rhythmus der Musik von einer Seite zur anderen. Jetzt kam ihr Lieblingslied. Sie blickte kurz auf ihre Uhr. Sah nach einer guten Zeit aus. Sie beschleunigte, überquerte die Brücke und bog gleich rechts ab, die Treppe hinunter zum Weg, der den Fluss entlang führte und sie wieder nach Hause bringen sollte. Weder der Nieselregen noch ihre Müdigkeit konnten jetzt noch ihre gute Laune vertreiben. In ihren Gedanken stand sie bereits unter ihrer warmen Dusche. Und dann ein Glas Rotwein, irgendwo den Alltag vergessen. Sich vergessen. Sie konnte es sich erlauben. Noch. Eine Bewegung am Rande ihres Gesichtsfeldes, auf der Flussseite. Sie sah kurz hin. Keine Menschenseele weit und breit. Genau richtig für einen Endspurt. Im gleichen Moment explodierte der Schmerz in ihrem Kopf. Als wäre sie gegen eine Mauer gerannt. Der zweite Schlag riss sie von den Füßen. Benommen blickte sie auf. Ein Umriss von etwas in der aufkommenden Nacht. Gelbe Stiefel. Eine Bewegung, die sie nicht einordnen konnte. Dann eine Explosion. Ein jäher Schmerz in ihrem Auge. Bruchteile von Sekunden später verlor sie das Bewusstsein ...

Kapitel 1

DS John Parks stieg aus seinem Wagen und wäre am liebsten gleich wieder heimgefahren. Er seufzte und ließ die Tür seines schwarzen Sportwagens zufallen. Es klang wie ein Schuss in der Nacht. Das matschige Terrain würde seine Schuhe in einer solch frustrierenden Art und Weise ruinieren, dass er mit jedem Schritt schlechter gelaunt war. Wieso konnten diese Hurensöhne nicht bei Sonnenschein und stolzen Temperaturen töten, anstatt im tiefsten Herbst die regenreichste Woche verstreichen zu lassen, bevor sie zuschlugen? Er sah sich kurz um und versuchte, die Fahrzeuge und das rege Treiben auszublenden, das es immer um einen Tatort herum gab. Der Ort war gut gewählt, unübersichtlich und in den frühen Abendstunden sicherlich in Nebel getränkt. Es regnete immer noch. Also mit größter Wahrscheinlichkeit keine Zeugen. Zu dieser Zeit befanden sich nur Hundebesitzer und Sportler draußen. Der Rest der Bevölkerung war in den Bars oder zuhause vor dem Fernseher. Eine kleine Anhöhe mit Bäumen schirmte an diesem Ort den Weg vor neugierigen Blicken ab. In der Ferne hörte man das stete Brummen einer Stadt, deren Herz nie still stand.

»Ach, da bist du ja!« Der Mann, der auf ihn zukam, war untersetzt, glattrasiert und trug einen dunklen Anzug unter seinem hellen Regenmantel.

»Hi Collister.« Parks nahm eine Packung Zigaretten aus der Tasche, öffnete die Zellophanhülle und warf sie von sich. Dann steckte er sich eine Zigarette an.

»Du weißt schon, dass das hier ein Tatort ist?«

Parks zog den Rauch tief in seine Lungen.

»Wie läuft's zwischen dir und deiner Nachbarin?«

»Nicht mehr so gut, seit sie Jalousien installiert hat ...« Beide grinsten. Es war so eine Art Running Gag zwischen ihnen. Ein Witz, den sie irgendwann aufgeschnappt hatten.

»Was haben wir?« Parks zog an seiner Zigarette.

Der missbilligende Blick des Inspektors schien auf ihn keinen sonderlichen Eindruck zu machen. Andy Collister fischte einen Notizblock aus seiner Manteltasche.

»Das Opfer ist eine Frau von vielleicht zwanzig Jahren. Blond. Im Trainingsanzug. Keine Tasche, kein Ausweis, kein Schmuck, kein Handy.«

»Jung, blond, tot. Das passt auf viele.« Parks stapfte an seinem Kollegen vorbei. »Schauen wir uns das mal an!«

Er nahm einen letzten tiefen Zug und warf die noch brennende Zigarette ins Gebüsch.

Der Anblick war nicht sonderlich schön, obschon Parks sich eingestehen musste, dass das Opfer zu Lebzeiten sicher so manchen Blick auf sich gezogen haben musste. Zumindest, wenn er in Gedanken das Gesicht wieder zusammensetzte. Sie musste schöne Augen gehabt haben. Zurzeit starrte nur eines davon in den dunklen Himmel. Das zweite war weggeschossen worden.

Scheißstadt, Scheißwetter, dachte er. Und die Schuhe waren auch im Eimer. Seine Socken hatten sich vollgesogen. Seine Zehen mussten schon Schwimmhäute haben. *Ich werde noch zur Kröte.*

»Hi Doc.« Auch sie war eine Schönheit auf ihre ganz eigene Weise. Parks hatte sich nie erklären können, weshalb ihn diese Frau physisch anzog. Er verdrängte den Gedanken sofort wieder. Sie grüßte nicht zurück. Ihre Augen verrieten jedoch vieles. Aber Liebe sah anders aus.

»Was haben wir?« Er ging neben dem Opfer in die Hocke. Mehrere dunkle Stellen auf dem grauen Trainingsanzug zeugten von den anderen Kugeln, denen die junge Frau zum Opfer gefallen war. Doktor Nora Garcia hielt einen Augenblick inne und blickte zu Parks hinunter. »Nun ja, jemand hat ihr Gesicht zu Brei geschlagen. Mindestens drei

Einschusswunden. Ich könnte mir vorstellen, dass sie erschossen wurde ...«

»Und er hat ihr zugesehen ...«

»Wie bitte ...?«

»Nichts.« Parks blieb in der Hocke und blickte sich um.
»Kampfspuren?«

»Wie gesagt, ist nur eine Vermutung von mir. Um Genaueres sagen zu können ...«

»... musst du sie zuerst untersuchen. Ich weiß, ich weiß.« Garcia machte eine Grimasse, die Raum zu Interpretationen ließ. Parks richtete sich wieder auf. Beide blickten auf das Opfer.

»Todeszeitpunkt?«

»Kann ich noch nicht mit Sicherheit sagen, aber ist nicht lange her. Vielleicht zwei, drei Stunden.«

Parks warf einen Blick auf seine neue Hamilton. Eine ›American Spirit Suisse Precision‹. 22.30 Uhr.

Es würde eine lange Nacht werden.

»Was könnte das verursacht haben?«, fragte er und deutete auf den Kopf des Opfers.

»Schwer zu sagen. Ein Brett vielleicht.«

»Ein Gärtner also ...« Sie ging nicht darauf ein. Er zündete sich eine weitere Zigarette an. Sie hatte im Kampf nicht die Spur einer Chance gehabt. Nicht mit einer klaffenden Wunde am Kopf und dann nur noch einem Auge.

»Du weißt schon, dass das ein Tatort ist, oder?«

»Ja, ja, schon gut ...« Parks war plötzlich genervt. Er entfernte sich einige Schritte, blickte zur George Washington Bridge hinüber. Sie musste von dort gekommen sein. Er sah sie laufen. Sie kam an ihm vorbei. Und dann der Schlag aus dem Nichts, der ihr den halben Kopf öffnete. Er nahm einen weiteren Zug von seiner Zigarette. Er mochte die Tote und hasste sich dafür. Keine Verbindung zum Opfer aufbauen. Kein Bedauern. Kein Mitleid.

Ach, Scheiß drauf! Sie war jung. Sie war hübsch.

Und sie war gewesen.

Er machte die wenigen Schritte und blickte auf den Fluss hinab. Träges Wasser, dunkel und trüb. Und auf der anderen Seite Lichter, welche die Nacht vergessen lassen wollten. Eine Stadt, die niemals schlief, die nicht mehr schlafen konnte. Schon lange nicht mehr. Er fuhr sich mit der Hand übers Gesicht. Auch er könnte wieder einmal einen Urlaub gebrauchen.

Collister trat neben ihn.

»Wer hat sie gefunden?«

Collister nahm sein Notizbuch zur Hand, ging schnell durch die Seiten, die Taschenlampe zwischen den Zähnen.

»Ain gewässer ... Jörry Shoooh. Ör sützt im Ströifen ...« Er nahm sich die Taschenlampe wieder aus dem Mund. »Im Streifenwagen dort drüben.«

Parks nickte knapp.

»Keine Zeugen?«

Collister schüttelte den Kopf. Bei diesem Wetter und um diese Zeit verirren sich doch bloß Hundebesitzer hierher.

Oder blonde Joggerinnen.

»Wieso war dieser Shaw um diese Zeit hier?«

»Hundchen muss Gassi.«

Parks nickte erneut.

»Hatte sie nichts bei sich?«

Abermals schüttelte Collister den Kopf. Komisch.

»Kein Schmuck? Kein iPod? Keinen Schlüssel?«

»Nichts. Der Täter hat alles mitlaufen lassen.«

»Er kannte sie ...«

»Wie kommst du darauf?«

»Er kannte ihren Tagesablauf, wusste, welche Strecke sie rannte.«

»Du meinst, er hat sie beobachtet?«

»Oder das ... und er hatte Angst.«

»Angst?«

»Ganz ehrlich, Andy, streng dich einmal ein bisschen an. Wie schnappe ich mir eine junge blonde Frau in

Sportbekleidung um halb acht an einem Donnerstagabend, wenn es regnet?«

Collister blickte ihn verwirrt an.

»Ich gehe in den Baumarkt, kauf mir ein Brett, trink ein Bier und warte, bis sie daherkommt. Und dann, als Erstes, schlage ich mit voller Kraft zu und öffne ihr den Schädel. Dann nehme ich meine Pistole und schieße ihr das eine Auge weg. Und wenn sie sich noch bewegt, jage ich ihr zwei weitere Kugeln in den Körper. Macht man das so heutzutage?«

Collister blickte zum anderen Ufer hinüber.

»Nein, der hatte Angst vor ihr. Der wollte ihr keine Chance lassen. Und der wollte sie töten. Ganz klar. Auch die Tatsache, dass sie noch angezogen da liegt. Kein Sexualdelikt. Da kann mich auch der Versuch nicht darüber hinwegtäuschen, es wie einen Raubüberfall aussehen zu lassen.«

Kapitel 2

Avery Bradford stand im Hauptquartier des NYPD am Fenster und blickte auf den regen Morgenverkehr auf der Park Row hinunter. Das massige Gebäude befand sich im Süden Manhattans. Von ihrem Standort aus hatte sie eine gute Aussicht auf den City Hall Park und das Manhattan Borough President's Office, das städtische Verwaltungsgebäude. Nach zehn Jahren im Dienst hatte es Avery endlich geschafft. Sie hatte ganz klein angefangen, war in einer anderen Stadt aufgewachsen. Auf der Straße als Verkehrshilfe gestartet, dann am Empfang und bei 911, der Notrufzentrale. Langsam hatte sie sich hochgearbeitet bis zum Detective des Morddezernats von New York City.

Heute war ihr erster Tag.

Sie kniff die Augen zusammen, nahm einen Schluck heißen Kaffees aus einer Tasse, die das Wappen des NYPD trug, und hörte dem regen Treiben des Großraumbüros hinter ihr zu. Ein stetes Kommen und Gehen, Telefone, die losschrien, die Aufzugstüren, die schrappten. Wenige nahmen die Treppe. Ein Ameisenhaufen gegen das Verbrechen.

»Haben wir Pizza bestellt?«

Avery drehte sich um.

Der Mann, der gesprochen hatte, wandte ihr schnell den Rücken zu und ließ sich auf den Sessel vor dem großen Schreibtisch fallen. Das musste Parks sein, der Detective Sergeant, dem sie ab heute unterstellt sein würde.

»Hey, Delano, seit wann gibt es denn für Pizzakuriere Gratis-Kaffee?«

Der Mann drehte sich auf dem Stuhl um und musterte Avery von Kopf bis Fuß, noch ehe Detective Ricardo Delano

antworten konnte. Der dritte Mann, Collister wahrscheinlich, hatte sich schweigend gesetzt. Avery entging der kurze Blickaustausch zwischen den beiden Detectives nicht. Sie machte einen Schritt auf Parks zu, auch nur um seinem forschenden Blick Einhalt zu gebieten.

»Hi, ich bin ...«

»Ach, der ist für mich?«, unterbrach er sie. Parks Augenbraue ging in die Höhe, als sein Blick auf ihrer Brust zu ruhen kam.

»Was zum ...« Avery sah einen Anflug von Heiterkeit in seinen blauen Augen, die jedoch ein gewisses Interesse an ihr nicht verneinen konnte. Sie schluckte ihre Antwort hinunter und lächelte.

»So ist das also ...« Parks drehte sich wieder seinem Schreibtisch zu. »Nett, Blondie. Einfach hinstellen. Ich muss mich erst einmal um meine Schuhe kümmern.« Avery blickte zu Collister, der mit den Schultern zuckte. Der andere, Delano, wich ihrem Blick aus.

Die Tür zu einem der geschlossenen Räume ging auf. Cameron Williams, Leutnant und Chief of Department, stand breitbeinig im Türrahmen.

»Parks, Collister, Delano. In mein Büro!«

Avery musste grinsen, als sie die verdutzten Gesichtsausdrücke der Detectives sah. Schnell hatte sich Parks jedoch wieder im Griff. Behände stand er auf. Er war groß, sehr groß sogar. Schon Avery erreichte stolze einen Meter siebenundsiebzig und dieser Mann überragte sie um fast zwei Köpfe. Seine Augen erinnerten sie an George Clooney, seine Ausstrahlung an Batman.

Besser so, als umgekehrt, dachte Avery und verkniff sich ein weiteres Lächeln, als sie sich Parks im engen Batman-Kostüm vorstellte. Dem schien ihre Heiterkeit nicht zu bekommen.

»Immer noch da, Blondie? Keine Kinder zum Abholen oder Wäsche zu machen? Wenn du willst, geb ich dir die Schlüssel zu meiner Wohnung. Habe vergessen, den Müll

hinunterzubringen heute Morgen ...« Er lachte schallend über seinem eigenen Witz.

»Blondinchen macht den Haushalt ...« Er klopfte Collister im Vorbeigehen auf die Schulter. Der schien mehr verlegen zu sein als belustigt über die herablassende Art des Sergeants.

Arschloch!, dachte Avy.

»Hat's dir die Sprache verschlagen? Ach nee ... armes Häschen.«

Sie ließ den Männern einen kleinen Vorsprung und folgte ihnen ins Büro.

»Ich möchte euch Detective Avery Bradford vorstellen. Sie wird ab sofort unter Ihrer Obhut arbeiten, John. Ich bitte Sie, Avery Bradford mit dem nötigen Respekt zu behandeln. Es liegt mir am Herzen, dass wir weiterhin gute Arbeit leisten können.« Avy musste sich ein Lachen verkneifen, als sie Parks Gesichtsauszug sah. Seine gemeinen Worte von vorhin waren wie weggewischt.

»Wir haben eine sehr gute Aufklärungsrate in diesem Department ...«, fuhr Williams fort, »...und deshalb hat man uns eine neue Stelle geschaffen. Und Gott weiß, dass wir in der heutigen Zeit jeden gebrauchen können. Ich habe die Liste der Kandidaten selbst durchgesehen und mich für Avery entschieden.«

Er wandte sich nun direkt an sie. »Herzlich willkommen in unserem Team. Und vergessen Sie nie ...«, er machte eine kleine Kopfbewegung in Richtung Parks, »... Hunde, die bellen, beißen nicht. Auf alle Fälle nicht immer.« Er gab ihr die Hand, die sie dankend annahm.

»Danke, Sir.«

»Collister, zeigen Sie Avery ihren neuen Arbeitsplatz und vergewissern Sie sich bitte, dass alle von uns benötigten Informatikprogramme auch wirklich mit ihrer Nummer funktionieren. Das war's. Parks, Sie bleiben noch hier.«

Delano verließ das Büro, Collister ließ Avery den Vortritt, Williams schloss die Tür hinter ihnen. Avery blickte sich noch

einmal um und sah durch die Scheibe den COD auf Parks einreden. Er war sichtlich irritiert. Parks nickte immer wieder, sagte aber kein Wort zu den Erläuterungen seines Vorgesetzten. Er wirkte in diesem Moment eher wie ein Kind auf sie.

»Er ist nicht so überheblich, wie er tut.« Collister war ihrem Blick gefolgt.

»Gib ihm eine Chance. Er verteidigt sein Revier. Komm, wir wollen mal sehen, ob du dich einloggen kannst.«

Kapitel 3

Die Identität des Opfers war inzwischen bekannt. Die Tote vom Flussufer hieß Melissa Bowers, Jahrgang 1994, studierte an der Columbia und wohnte in der Upper West Side, ganz in der Nähe ihres Campus.

»Nicht auf dem Campus?«, fragte Parks.

»So wie es aussieht, teilte sie die Wohnung mit einer gewissen Hillary Jackson.« Delano hatte eben sein Telefonat beendet und schrieb die Adresse auf einen Zettel, den er dann Parks hinwarf. »Gute Gegend, aber teuer«, kommentierte Collister, der mit einem kleinen Ball spielte, den er immer wieder zwischen seine Beine fallen ließ, um ihn dann aufzufangen, wenn er hochsprang.

»Gut.« Parks sah auf den Zettel. 511, W112th, Ecke Amsterdam Ave. Er überlegte einen kurzen Moment. »Braddie und ich nehmen uns einmal die Mitbewohnerin vor.

Collister sucht nach der Familie und Delano kümmert sich um die letzten vierundzwanzig Stunden der lebenden Melissa. Ich will wissen, wo sie hinging, mit wem sie sich traf, wen sie vögelte und was sie sonst noch so machte ... einfach alles, was du finden kannst.« Er stand auf und griff nach seinem Jackett. »Ach ja, natürlich brauchen wir auch eine Liste der letzten Telefonate und einen Auszug ihrer Kreditkarte. Collister?«

»Bin schon dran«, murrte der, ließ den Ball in einer Schublade seines Schreibtisches verschwinden und wandte sich seufzend seinem Computer zu.

Collister hatte untertrieben. Die Gegend kam Avy sehr gepflegt und eher ruhig vor. Ihr Blick fiel auf eine große Kathedrale, als sie das Auto verließ. Parks folgte ihrem Blick. »Saint John, 1872.« Er ließ die Fahrertüre zuschlagen, Avy

nickte. »Die viertgrößte christliche Kirche der Welt. Und Sitz des Bischofs von New York.«

»Sie interessieren sich für Architektur?«

»Ich interessiere mich für meine Stadt.«

»Aha.« Avy ließ ihren Blick über das nur wenige hundert Meter entfernte Gebäude gleiten und merkte dabei nicht, dass Parks nicht auf sie wartete. Als sie ihn eingeholt hatte, rauchte er bereits eine Zigarette.

»Sind Sie eigentlich immer so?«

»Immer wie?«

»Zickig?«

Parks hielt plötzlich an und blickte sie erheitert an. »Zickig?«, wiederholte er und lachte. »Ach, ihr Provinzler ...«

Dann ging er wieder los. Avy ließ ihm ein, zwei Schritte Vorsprung.

»Hunde, die bellen, beißen nicht.«

Parks hielt inne, nahm einen kräftigen Zug aus seiner Zigarette und warf sie halb geraucht auf die Straße. Dann drehte er sich um und baute sich direkt vor ihr auf.

»Erstens. Ich bin ab heute für dich verantwortlich. Du bist neu hier. In New York ist das anders als auf dem Lande. Hier gelten andere Spielregeln. Die wirst du schon noch kennenlernen. Du machst, was ich sage, und bereitest mir keine Schwierigkeiten. Ist das klar? Zweitens der Hund heißt John und ist kein Fan von Smalltalk und Teekränzchen, okay?«

Er blickte ihr dabei direkt in die Augen und hielt den Blickkontakt noch einige Sekunden länger aufrecht, als er gemusst hätte. Batman hin oder her, irgendwie war er trotzdem einschüchternd. Sie kam sich plötzlich dumm vor und war froh, als er sich von ihr abwandte.

Bäume säumten die sauberen Gehsteige. Ein Gebäude mit den für New York so typischen Feuerleitern. Braune Steinmauer, zwei römisch anmutende Säulen trugen einen schmalen Balkon. »St. John's« war darauf zu lesen. Sie hatten die 511 erreicht. Aber Parks lief zielstrebig am

Eingang vorbei. »Die 511 ist hier.« Er drehte sich nicht einmal um. »Und ich hab Hunger. Ich spendier einen Kaffee. Komm.«

Avy blickte noch einmal am Gebäude hoch und holte dann zu Parks auf. Sie hatte Mühe, mit ihm mitzuhalten. Er bog unvermittelt ab. Einige Meter weiter steuerte er direkt einen Tisch auf einer Terrasse an und setzte sich auf einen der roten Stühle. Avy hatte gerade noch Zeit auf dem braun-weiß gestreiften Sonnenschutz den Namen des Lokals zu lesen. »Mexican Amigos Restaurant«.

»So läuft das hier also.«

»So läuft das hier, Braddie.«

Er hatte sich bereits eine neue Zigarette angezündet. »Hier gibts die beste »Breakfast Torta« im ganzen Quartier.«

Avy überflog das Angebot. Eier, Speck, Guacamole, Jalapenos ...

»Es gibt auch einfachen Kaffee ...«, kommentierte Parks ihren Gesichtsausdruck. »Den nehme ich«, entschied sie sich. Sie bestellten.

»Dort drüben ...«, Parks deutete mit seiner Zigarette die Straße hoch, »... dort befindet sich die Columbia.«

Avy nickte. »Ist es weit bis zum Fluss?«

Parks klopfte etwas Asche von seiner Zigarette und schüttelte den Kopf. »Nein, ein Katzensprung.«

»Aber weit bis zur Brücke, oder?«

Parks nickte. »Ja, das schon. Die Leute hier sind manchmal etwas komisch. Nehmen die U-Bahn bis irgendwo und laufen dann zurück. Sie muss nicht die ganze Strecke gerannt sein.« Er drückte die Zigarette aus, als die Bedienung seine Speise brachte und den Kaffee einschenkte.

Parks ließ es sich schmecken.

Er erzählte Avy in kurzen Sätzen, und zwischen zwei vollen Gabeln, seine Eindrücke vom Tatort am Vorabend.

»Aber wieso sollte jemand ihr das halbe Gesicht abschlagen? Ich meine, es gibt einfachere Methoden,

jemanden zu Boden zu bringen, nicht?«, sagte Avy. »Wie du sie beschreibst, war Mallory ...«

»Melissa ...«

»... war Melissa nicht sonderlich groß, und auch wenn sie regelmäßig Sport trieb, konnte sie es mit einem etwas gestandenen Mann sowieso nicht aufnehmen. Es sei denn, sie betrieb eine Kampfsportart ...«

»Das weiß ich natürlich nicht, aber Delano wird das schon noch für uns herausfinden.« Parks putzte sich den Mund mit einer Papierserviette ab und warf sie dann auf den Tisch.

»Oder aber der Täter hatte Angst«, fuhr Avy fort.

»Ich denke da vor allem an Wut, an Verzweiflung. Angst ist ja gut und recht, aber sie erklärt nicht die Gewalt, mit welcher der Täter sich ihrer angenommen hat.«

»Stimmt.« Avy sah Parks zu, wie er die Reste des Eigelbs mit einem Stück Brot auftupfte.

»Köstlich«, entfuhr es ihm. Er machte der Bedienung ein Zeichen, die mit der Kaffeekanne zu ihnen an den Tisch trat und nachschenkte. »Ich mag solche Etablissements«, sagte er verträumt und blickte der davongehenden Servierkraft dabei auf den Hintern. Avy ignorierte die Anspielung.

»Oder aber ...«

Er nahm einen Schluck Kaffee und schaute sie nun wieder direkt an. »Oder aber ...?«, ahmte er sie nach.

»Der Täter hatte das Gefühl, ihr nicht gewachsen zu sein.«

»Interessanter Gedanke. Wir wissen leider im Moment zu wenig, um darüber spekulieren zu können. Gibt es eigentlich einen Herrn Bradford? Kinder?« Parks blickte interessiert zu ihr hinüber.

Als sie nicht antwortete, setzte er einen oben drauf. »Keinen Traum einer weißen Hochzeit? Ein Häuschen etwa mit Hund und einer Schaukel im Garten?« Sie starrte ihn einige Sekunden entgeistert an, dann schüttelte sie mehrmals den Kopf.

»Hab ich was Falsches gesagt?«

»Nichts ...« Mit einem Mal schien Avy ganz weit weg zu sein. Diese plötzliche Distanz spürte Parks nur zu gut. Er musste einen sensiblen Punkt angesprochen haben. Sein Handy rettete ihn aus der unangenehmen Situation. Er nahm den Anruf entgegen, warf Avy noch einen kurzen Blick zu, bevor er sich meldete. Eine Minute hörte er konzentriert zu, ohne etwas zu sagen.

»Ach ja«, fügte er dann hinzu, »Jemand muss noch die Verwandten informieren.

Wie das, nicht du?« Er hörte wieder eine Weile zu, dann grinste er. »Wir sehen uns später.«

Parks ließ das Handy in seiner Jacke verschwinden, gab der Bedienung ein Zeichen, dass er zahlen wollte. »So, jetzt können wir gehen.«

»Infos zu dieser Hillary?«

Parks fischte ein Bündel Dollarscheine aus der Hosentasche, warf einige auf den Tisch und versorgte den Rest wieder.

»Wie stellst du sie dir vor?«

»Ich weiß nicht. Eine Studentin sehr wahrscheinlich, wie Mallory ...«

»Melissa, sie hieß Melissa. «

»Was hab ich denn mit dieser Mallory?«

»Das möchte ich auch gern wissen«, sagte Parks und stand auf. Avy folgte ihm aus dem Lokal zurück auf die W112th.

»Ist sie denn um diese Uhrzeit zuhause?«

»Das wissen wir erst, wenn wir geklingelt haben.«